

Halle-Saale Zeitung

Jahrgang 224

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Nr. 173

Bezugspreis: monatlich 2 G.M., bei 2maliger Zahlung 2,50 G.M., ausschließlich Porto. — Bestellungen nehmen sämtliche Postämter, Zeitungsverkäufer und andere Zustellstellen entgegen. — Börsen-Course sind nach dem Kurs der Börsenzeitung zu entnehmen. — Die Abrechnung erfolgt nach dem Monatsende.

Halle-Saale

Anzeigenpreis: Die 8 Spalten 24 mm breite Mittelzeile zu 10 Pfennig. Kleinere Anzeigen zu 12 Pfennig. Familienanzeigen 8 Pfennig. Sonntagsblätter 8 Pfennig. Die 2 Spalten 24 mm breite Mittelzeile zu 10 Pfennig. Kleinere Anzeigen zu 12 Pfennig. Die 2 Spalten 24 mm breite Mittelzeile zu 10 Pfennig. Kleinere Anzeigen zu 12 Pfennig. Die 2 Spalten 24 mm breite Mittelzeile zu 10 Pfennig. Kleinere Anzeigen zu 12 Pfennig.

Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. — Fernruf Central 27 801, abends von 6 Uhr an Redaktion 25 609 u. 25601. — Postfach Leipzig 20 812.

Dienstag, 26. Juli 1927

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 80, Fernruf Ami Kurier Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag von Otto Kiehl, Halle-Saale

Mary' Austritt aus dem „Reichsbanner“

Es brüht

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 25. Juli.

Wie die „Germania“ mitteilt, hat Reichstagsler Dr. Mary in folgendem Schreiben an den Bundesvorstand des Reichsbanners seinen Austritt aus dem Reichsbanner mitgeteilt:

„Mit Rücksicht auf bestehende Vorurteile der letzten Zeit, insbesondere auf die Abgrenzung des Vorstandes des Reichsbanners an den republikanischen Schulbund in Wien, die unerbittliche Einmischung in die politischen Verhältnisse des fremden Reiches und eine scharfe Herabsetzung und Verleumdung der Bundesregierung entschl, erkläre ich meinen Austritt aus dem Reichsbanner.“

Die der Zentrumspartei angehörenden führenden Mitglieder des Reichsbanners sind zu einer Verpöschung im Laufe dieser Woche nach Berlin berufen worden.

Der Reichstagsler hat damit einer selbstverständlichen Forderung des politischen Kampfes genügt. Das Zentrum wird schließlich doch einsehen müssen, wie weit fort von allen traditionellen Bahnen es sich bewegt, als es die Freundschaft mit dem ihm weltanschaulich so fernliegenden Sozialdemokraten eingibt.

Der Bruch im Reichsbanner

Berlin, 26. Juli.

Wer an die durch die Ungleichheit des Bundesvorstandes selbst statt gewordene Kritik im Reichsbanner nicht glauben wollte, wird jetzt eines besseren belehrt sein. Reichstagsler Dr. Mary, eine der hauptsächlichsten moralischen Stützen der Organisation, hat in einem Schreiben an den Bundesvorstand seinen Austritt erklärt. Der Reichstagsler war zu diesem Schritt auf Grund seines hohen Amtes um so mehr verpflichtet, als Otto Hörsing trotz aller vorhergehenden Abwahnungen der gesamten kaiserlichen und reichstagslichen „österreichischen“ Reichstagsler die in ihm vertretenen Zentrumsmitglieder allein angehen. Aber auch diese Vorwürfe, mehr noch die erneut am Sonntag zum Ausdruck gekommene Absicht Hörsings,

das Reichsbanner Schwarz-Rot-Weiß zum Hauptkampf einer sozialdemokratischen Republik zu machen, haben ihren Eindruck in Kreisen des Zentrums und der Demokratischen Partei hervorgerufen. Die der Zentrumspartei angehörenden führenden Mitglieder des Reichsbanners zu einer Verpöschung in Berlin zusammenziehen. Sie haben bereits, wie heute die „Germania“ mitteilt, ihr geistiges Zogung des Reichsbanners in Magdeburg eine Erklärung abgeben lassen, in der bezüglich des bekannten Auftrags Hörsings nach der formalen Seite hin begangen Empörung erhoben wurde, daß dieser Auftrag vom Reichsbanner abgelehnt wurde, ohne daß die dem Zentrum angehörenden Mitglieder des Vorstandes gefragt oder auch nur in Kenntnis gesetzt worden sind. Nach der inhaltlichen Seite hin wird in der Erklärung

Verwahrung gegen die Vorwürfe eingelegt, die in dem Auftrug gegen die österreichische Regierung erhoben worden sind, zu einer Zeit, als eine einmütige Beurteilung der Wiener Ereignisse noch ganz unmöglich war. Die Erklärung fordert weiter Sicherungen gegen die Wiederholung ähnlicher unliebsamer Vorkommnisse. Hörsing hat zwar an Schluß seiner geistigen Rede aufs Tieftie behauptet, daß durch diesen Auftrag im Lager des Zentrums und der demokratischen Partei Unruhe erzeugt worden sei und erklärt, daß ein erneuter Konflikt zwischen diesen Parteien und dem Reichsbanner daraus bestimmt nicht entstehen dürfe. Dennoch haben sich die Zentrumsmitglieder eine enghäufige Stellungnahme hierzu vorbehalten müssen.

Nach wie vor nicht, was die Zentrumsmitglieder des Reichsbanners befehlen werden. Eins aber ist sicher, daß die Kritik unaufrichtig

ist und so bald auch nicht zum Abschluß kommt, solange der „Schmied von Magdeburg“, wie sich das Berliner Tagblatt wohl in gefühlvoller Anlehnung an den Schmied vom Sachsenwald ausgedrückt haben, an der Spitze des Reichsbanners steht. Gerade die jetzige politisch-parlamentarische Konstellation im Reich hätte im Lebensinteresse des Reichsbanners eines Führers bedurft, der diplomatisch gefähig genug ist, um zu spüren, woher der Wind weht. Dieser „Schmied von Magdeburg“ aber hat, selbst auf dem Grundboden, daß er tiefer Hammer als Amboss sein möchte, sogar in seiner eigenen Organisation

beinahe alles politische Verzeihen erschlagen, was zu zerlegen ging. So ist es nicht ausgeschlossen, daß nach Dr. Mary auch noch andere Politiker des Zentrums und der Demokratischen Partei es nicht mehr mit ihrem Gewissen verantworten können, dem Reichsbanner Hörsings weiter anzugehen. Vielleicht ist es jetzt auch gesagt, wie die „Tägliche Rundschau“ meint, daß in der Krise des Reichsbanners die kommenden Reichstags- und Bundestagswahlen ihre Schatten vorauswerfen. Wenn aber Hörsing, nunmehr befreit von den Rücksichten, die er auf das Amt eines Reichstagslers stellen muß, noch genannt hat, im Sinne seiner bisherigen Kreisläufe seine ganze Kraft dem Reichsbanner widmen, dann wird man noch manches erleben können, und Mühsaligkeiten auf die kommenden Wahlen werden nicht ausbleiben.

Am Hörsings Nachfolge

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 25. Juli.

Das Reichsbanner-Kabinett wird sich bereits morgen mit dem Reichstagsler Otto Hörsings auseinandersetzen müssen. Es ist kein Zweifel, daß dieses Geseh angenommen werden muß, nachdem es zweifellos dem Reichsbanner Ministerpräsidenten und dem Reichsbanner Innenminister selbst als der einzig mögliche Ausweg bezeichnet worden ist, um ein von den sozialdemokratischen Ministern am wenigsten gewöhnliches Disziplinärverfahren zu vermeiden. Von maßgebender Reichstagsler Seite wird erklärt, daß der frühere Innenminister Hörsing bestimmt nicht als Nachfolger Hörsings in Frage komme. Man begründet das damit, daß Hörsing sich gesundheitlich noch nicht genügend wieder hergestellt hätte, um einen so verantwortungsvollen Posten zu übernehmen. Die „Vossische Zeitung“ findet es ganz selbstverständlich, daß als Nachfolger Hörsings ein sozialdemokratischer Reichstagsler aus der Provinz Sachsen in Frage komme, und sie wird wohl Recht behalten. In den Reichstagsler Magdeburg und Wernberg sind für die sozialdemokratische Partei zum Reichstagsler gewählt u. a. Bauer, Wilhelm Dittmann und Richard Krüger. Krüger war 1920/21 Zivilkommissar für die Regierungsgesetz Wernberg und gehört dem Provinzialparlament der Provinz Sachsen an.

wieder freigelassen. Eine Erklärung ist von der Reichstagsler Regierung nicht erfolgt. Ein weiterer Diktator der Reichsbanner-„Deutsches Reich“, der eine Ladung Lee von Danau nach Wladimir auf dem Dampfer „Henli“ ungeladen worden war, nach dem Stangen-Artikel oberhalb von Scharhau gebracht. Da Deutschland keinerlei Territorialitätsrechte in China genießt, besteht keine Verhaftungsmöglichkeit.

Amerikas Neutralitätsbruch schon November 1914?

(Telegraphische Meldung)

London, 26. Juli.

Im Zusammenhang mit der Unannehmlichkeit des deutschen Kreuzers „Gulden“ in Gothenburg, die amerikanische Regierung hat dazu gesagt, daß die amerikanische Flotte in Gothenburg, das räumliche Schutzbereich des Kreuzers zu verlassen. Diese Erklärung gibt dem „Evening Standard“ heute Veranlassung zu einem ziemlich ironischen Kommentar, in dem es u. a. heißt: Die amerikanische Behauptung schneidet ein erstes Loch an. Die erste Verletzung liegt dabei darin, daß die „Gulden“ ohne ausländische Erlaubnis in dem amerikanischen Kreuzer „Eden“ verweilt haben sei. Wenn die amerikanische Flotte in Gothenburg, daß Amerika zu der Verletzung beigetragen habe, dann müsse man sich vor Augen halten, daß die Verletzung am 4. November 1914 erfolgte, während Amerika erst im Jahre 1917 in den Krieg eintrat. Die Behauptung würde also der Behauptung einer ersten Neutralitätsverletzung gleichkommen. La America damit ausgereicht, schon drei Jahre vor der offiziellen Kriegserklärung sich zugunsten einer Partei beteiligt zu haben.

Zum Abschluß der Würzburger Studententagung

Der 10. Deutsche Studententag liegt abgeschlossen hinter uns, da ist es wohl an der Zeit, daß Fazit der ganzen Tagung zu ziehen und dabei kritisch das zu beleuchten, was noch unserer Tagung besser und anders werden muß, wenn die Deutsche Studententag die Idee der Studentengemeinschaft weiter verfortern soll. Denn so wurde sie von den Gründern gewollt. Ich möchte dabei ausgehen von dem Wort des Reichsbannerführers Dr. Jung-Wüchters, der über die geistige Wende sprach.

Es ist durchaus richtig, daß eine neue Generation das Schicksal der Deutschen Studententag lenkt, deren Denken und Tun wieder durch das Erleben des Weltkrieges noch durch die Revolution von 1918 unmittelbar beeinflusst wurde. Und es gab doch zum Nachdenken Anlaß, wenn man sah, wie einige wenige Persönlichkeiten aus der Gründerzeit sich immer wieder abmühten, den Studententag zu klaren, ehrlichen Entscheidungen zu bringen. Ihre Mühe wurde nicht belohnt! Vor allen Dingen suchte man auf alle Weise um eine Entscheidung im Reichsbanner Verfassungskampf herumzuwinken, und dabei hätte doch eigentlich der Kampf um das Recht der Reichsbanner Studententag im Mittelpunkt aller Verhandlungen stehen müssen. Die Entscheidung, die durch den Deutschen Studententag nicht gefallen ist, wird nun am 1. Oktober bei den Reichsbanner Studententag liegen: ein Trost nur, daß durch den Reichsbannerauschluß klar und unangezweifelt zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Studententag ohne hostile Anerkennung Mitglieder der Reichsbanner Studententag sein können. Durch diesen Beschluß des Reichsbannerauschusses scheint der Weg den Reichsbanner Studententag vorgezeichnet, es erhebt sich nur die Frage, ob bei den Reichsbanner Studententag nicht die Möglichkeit auf Wirksamkeit und Nützlichkeit zu stark geworden ist, als daß sie zu Entscheidungen führen könnten.

Es bedeutet keine Entscheidung, wenn die Reichsbanner Studententag bei ihrer Verpöschung folgende Entscheidung fassen: Die Reichsbanner Studententag halten eine Beschlußfassung über die Fragen des Reichsbanner Studententag am 10. Deutschen Studententag in Würzburg nicht für möglich, da sie eine sachliche Klärung der Verhältnisse zu den Reichsbanner Studententag zur Grundbedingung ihrer Stellungnahme machen wollen. — Die Reichsbanner Studententag behaupten, daß der Reichsbannerauschluß noch nicht seinen Auftrag erfüllt hat, und erwarten, daß er umgehend den Reichsbanner Studententag über die Lage in Österreich berichten wird. — Die Reichsbanner Studententag verweisen auf Artikel 2, Absatz 2 der Würzburger Satzung der Deutschen Studententag, nach der es jeder auslandsdeutschen Studententag freisteht, ihre Zusammenkunft selbst zu bestimmen. Es ist nur möglich, den Reichsbanner Studententag einen Vorstoß zur Abänderung des Reichsbannerauschusses zu machen, einen Zwang auszuüben, lehnen die Reichsbanner Studententag ab.

Die Konsequenzen aus diesem Beschluß wurden leider nicht gezogen, man war in der Lage, mit den Vertretern Österreichs in Würzburg zu verhandeln. Man war in der Lage, sich eine klare Erkenntnis über die Verhältnisse in Österreich zu verschaffen. Man hätte schon in Würzburg zu einem klaren Ergebnis kommen können und kommen müssen. So ist der Reichsbannerauschluß der Reichsbanner Studententag wieder mit unklaren Aufträgen nach Österreich geschickt worden, und leider hat ja der Reichsbannerauschluß sich auf den Standpunkt gestellt, daß der Weg nach Österreich nur über das Reichsbanner Kultusministerium führt. Wir halten es für einen taktischen Fehler, wenn man seinen Feind, und das ist in diesem Falle Preußens Kultusminister, über all seine Pläne und Wege vorher orientiert!

Im übrigen zeigte der Studententag ein durchaus erfreuliches Bild. Es ist auch im letzten Jahr gut gearbeitet worden, und wer den Arbeitsbericht der Deutschen Studententag gelesen hat oder lesen wird, der wird eins mit Bestimmtheit feststellen können: daß trotz des Verfassungskampfes, der nun fast ein Jahr lang schon die akademische Öffentlichkeit in Atem hält, doch gut und sachlich weiter gearbeitet worden ist. Das Amt für politische Bildung, das auch für das kommende Jahr in den Händen von cand. jur. Feich geblieben ist, hat vor allem im letzten Semester sehr intensiv gearbeitet, und so steht zu erwarten, daß diese Arbeit auch gesteigert werden kann, nachdem der 10. Deutsche Studententag mit aller Entschiedenheit auf eine Verstärkung gerade der Arbeit der Leiter innerhalb der Zentrale und in den Einzelstudententag hingewirkt hat. Auch das Auslandsamt ist in seiner Arbeit vorwärts gekommen und neben Grenzfahrten und Studentenaustausch ist auch die Politik des Auslandsamtes klar und eindeutig geworden. Der Deutsche Studententag behält in erfreulicher Einseitigkeit, einen Eintritt in die Internationale Studententag.

Der Aufruf des rumänischen Regentenschaftsrates

(Telegraphische Meldung)

Bukarest, 25. Juli.

Der Regentenschaftsrat erklärt heute den angelegentlichsten Aufruf an das Land, in dem es u. a. heißt, daß der Rat gemäß der Verfassung die Regierungsgeschäfte übernehmen habe und sich in seinen Funktionen von dem Reichs-Ratig Verbindungs werden lassen lassen. Der Rat werde seine Taten so einrichten, daß König Michael die Möglichkeit gegeben werde, nach seinem Regentenschaftsrat die Herrschaft im Sinne seiner Vorleser auszuüben, die Hauptfrage des Rates gelte der Ruhe und vollkommenen Stabilisierung des Landes sowie der Wahrung der Verfassung und der Gesetz. An die Ehre des Landes wird am Schluß der Appell gerichtet, durch nationales Zusammenarbeiten Rumänien die Möglichkeit zu geben, seine Rolle in der Welt weiter zu spielen.

Deutsche Dampfer in China angehalten und durchsucht

London, 25. Juli.

(Telegraphische Meldung)

Die Dampfer aus Schanghai berichten, wurden bei zwei deutschen Dampfer, darunter die „Wüchters“ der Hamburg-Amerikanische Linie und ein Dampfer der Reichsbanner-Linie, von den chinesischen Behörden drei Tage lang festgehalten und erst nach Durchsicherung

Dank.

Alle unserer teuren Entschlafenen entgegengebrachte Liebe und Verehrung an ihrem Gange noch einmal vereint führen und an ihm Gottes Wert so treffend hervor zu bringen, hat uns in unserem großen Schmerz herzlich wohlgetan. Nachdem wir den uns so lieb Entschlafenen unter feierlichen Klängen der Musik zur letzten Ruhestätte gebracht haben, über der treue Kameraden und Bekannungsfreunde die von ihm so geliebte alte Faggie weihen ließen, legen wir allen, die ihm die letzte Ehre erwiesen sind, unsere Teilnahme an unserem schweren Verlust zu erkennen gegeben haben, unseren tiefgefühlten Dank.

W e i ß e n f e i n s a. d. E., den 25. Juli 1927.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Therese Sittner, geb. Gloël.

Von der Reise zurück
Dr. Franz Walther
Ohren-, Nasen-, Halsarzt
Große Steinstraße 74 (Café Bauer)
Sprechzeit 9-12 und 3-5 Uhr

Von der Reise zurück
Dr. Burekhardt
Zahnarzt
Große Steinstraße 12.

Die-Theater Leipzig Str. Die-Theater Alte Promenade

Ab heute Dienstag:
Das Heldenmädchen
von Trenton
Ein dramatisches Gemälde aus dem amerikanischen Freiheitskriege. — Der Todestritt um Freiheit und Liebe.
Dazu:
Fräulein Blanbart
Ein Filmschwank voller Humor und Ausgelassenheit.
Beginn der Vorstellungen in beiden Theatern: 8.00 und 9.00 Uhr.

Der gute Ruf
Nach dem gleichnamigen Schauspiel von Hermann Sudermann. In den Hauptrollen:
Lotte Neumann
Jakob Tiedtke
Hans Mierendorf
Fernere:
Die Filmkönigin
Eine tolle Komödie von der Film- und ihrer Stellvertreterin.
Beginn der Vorstellungen in beiden Theatern: 8.00 und 9.00 Uhr.

Am 19. Juli verschied sanft nach kurzem Krankenlager in Eggendorf (Oberösterreich) unsere heiliggeliebte Schwester
Kathe Fischer v. Ankern geb. Graefe.
Mersburg. Im Namen der Hinterbliebenen:
Lolo Schede geb. Graefe
Kurt Schede.

Sonnenschein und der Erbe Kraft
find in jedem Gefäßkanal aufgespeichert. Reiz Wunder also, daß dem menschlichen Organismus durch den Genuß des malreichen Rösttrinkes Schwarzbieres neue Kraft zugeteilt wird. Rösttrinkes Schwarzbier ist ein herber, vollwärtiger Trank, der den Appetit anregt und die aufgenommene Nahrung sicher und gut verdauen hilft. Das echte Rösttrinkes Schwarzbier ist erhältlich durch **Ulrich Scheibe, Biergroßhandlung, Karlstraße 4, Fernruf 26388**, und in allen durch Plakate kenntlichen Geschäften. 482/96

Todesfälle:
Therese Dittus geb. Reinhold, 70 Jahre, Halle a. S. Ginfährerung Dienstag, nachm. 1 1/2 Uhr in der Heinen Kapelle des Gertaufenfriedhofes. —
Helene Simpf, Halle a. S. Trauerfeier Mittwoch, nachm. 4 1/2 Uhr von der Heinen Kapelle des Gertaufenfriedhofes.
Söhne, 74 Jahre, Köfeln, Beerdigung Dienstag, nachm. 3 Uhr. —
Wulf Schanze, 61 Jahre, Delitzsch, Beerdigung Dienstag, nachm. 4 1/2 Uhr. —
Elisabeth Lobe geb. Berner, 88 Jahre, Kornaub, Beerdigung Dienstag 8 Uhr. —
Louise Rerzig geb. Gehrt, Kornaub, Beerdigung Dienstag nachm. 8 Uhr.

Aufklärung für Bruchleidende.
Es wird von möglicher Seite versucht, das Publikum zu täuschen. Dagegen stellen wir fest:
Unserer Vertrauen-Kurze darf man niemals mit fremdenfremden Bandagen vergleichen.
Unserer Vertrauen-Kurze stellen niemals Bandagen dar.
Unserer Vertrauen-Kurze sind appliziert und von Dr. med. G. E. Meyer, Hamburg, in der orthopädischen Spezialambulanz geprüft und bestätigt.
Dabei hat jeder Bruchleidende bei uns die Gewißheit, daß er nur auf Grund genauerer Röntgenaufnahmen und nach genauer, nur für seinen Bruch passenden Heilung gewöhnlichst behandelt wird.
Sprechstunde unserer Vertrauen-Kurze in:
Halle: Sonnabend, 30. Juli, vorm. von 8-11 Uhr und nachm. von 3-7 Uhr, Hotel grüner Baum.
Hamburg: täglich von 10-12 und 4-6 Uhr, außer Sonnabend nachmittags und Sonntag, im Institut, Geplante 6. Über 100 amtlich beglaubigte Röntgen-Geheilte und Befragungen liegen zur freien Benutzung im Wartezimmer aus.
"Kormes" Metallisches Instrument für orthopädische Verbandbehandlung, G. m. b. H., Hamburg, Geplante 6. (Dr. G. E. Meyer).
Wir warnen vor Fälschern, die uns nachahmen versuchen, ohne den Stempel mit der Säge überhaupt zu kennen. 486/9

Messer u. Gabeln
empfiehlt in mehr als hundert verschiedenen Mustern von während 40 Jahren erprobten Fabrikanten
in Alaska
Alpakasiber u. echt Silber
1/2 Dutzend von 10 bis 125 Mark
Juweller
Tittel
Athenährtes Besteckhaus
Sohnstraße 12
Goldene Medaillen 1921 und 1922.

WALHALLA
Tägl. 8 Uhr
Letzte Gastspielwoche
Marga Feller, Gustav Bertram:
"Die Abenteuer des Herrn Maximilian".
Operettenschwank in 3 Akten von Jacobson und Oesterreicher.
Musik von Hugo Hirsch.
Über einen Reiterman mit einer
Benflion
vom 1. September (stellvertretend) frühere geliebt. Abgeben mit Freisung um 27. 9. 1926 an die Weidestraße 6. Stellung.
Ballenstedt (Harz)
Schonungsheim! — Haus am Walde. Zugspitze eintritt. 1. Januar 1927.
Inhaber J. Würdemann, "Haus am Walde", Ballenstedt 20.
Genae Ramen ob. Besonnenen läßt 3. Beldnen u. Waldheim. wehen (rote) Schrift auf weiß. Boden H. Schaefer & Co. ehf., Dr. Steinstr. 14.

Bad Wittekind
Freitag, den 29. Juli 1927, abends 8 Uhr
Wohltätigkeitskonzert
des
Hochschulings Deutscher Art, Halle unter der Protektion Seiner Magnificenz des Rektors der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg
Geheimrat Professor Dr. Dr. Ziehen zugunsten der
Unwettergeschädigten
Ausführende: Hallesche Bergkapelle, Stuhlhauskapelle, Steuer-Orchester. Eintritt 0,50 Mk.
Persönliche Leitung: Musikdir. Teichmann, Musikdir. Seiffert, Obermusikdir. Steuer

Reise nur mit Reiseuhr!
Gustav Uhlig, Halle (Saale), Fernruf 26389. Gegründet 1859.

Taschenwecker
Armband-Uhren, Tischuhren, Wand- und Stand-Uhren
In größter Auswahl — unter reeller Garantie zu äussersten Preisen.
Halle (Saale), Fernruf 26389.

Im Kaffee Wintergarten
Magdeburger Straße 66
Täglich Künstler-Konzert
Jeden Mittwoch und Freitag
3 UHR TEE
Die Norddeutsche Tourist-Kapelle aus der Barbarina - Hamburg!
Eintritt frei.

Zurück Dr. Rech, Kinderarzt
Blumenthalstraße 9.
Sprechstunde 8-4.

Erklärung.
Mein kleines Spielzeug „Hänsel und Gretel“ verlieren sich im Wald“ ist in ein neues, in einem bliesigen Verlag erschienen Liedbuch aufgenommen worden. Wenn es auch dort ohne Nennung seines Verfassers als Volkslied bezeichnet und ihm dadurch Ehre erwiesen wird, so muß ich doch herzlich bedauern, daß aus einer Münchener Sammlung mit besonders einschneidenden melischen Entstellungen (Quelle Berlin) vorgenommen ist. Das Liedchen findet sich in seiner ursprünglichen Fassung, die es 1901 in der bliesigen Glaukaschule hat, in meinem Heftchen „Lied und Spiel“. Verlag des bliesigen Waldes, 4. Auflage 1926.
Halle den 26. Juli 1927. F. Hoffmann

Obstweinschenke „Heldekug“ Dörlau
In 25 Minuten von der Endstation der Straßenbahn bequem zu erreichen. 4181
Jeden Sonntag und Mittwoch
KONZERTE.

BARUM
4-Masten-Riesen-Circus
Halle - Roßplatz
In Anbetracht des regen Zuspruchs müht sich die Direktion veranlaßt
Heute 26. Juli, Dienstag, den 26. Juli, 8 Uhr abends, einen Ehrenabend für Damen zu veranstalten.
Da dieser Vorstellung hat jeder Herr das Recht
eine Dame frei auf allen Plätzen, vom 2. Platz bis zur Loge, einzunehmen.
Ebenso können auch **2 Damen auf 1 Billett** auf den obengenannten Plätzen die Vorstellung besuchen.
Die Herren welche ihren Damen eine Ehre erwirken wollen, benützen diese Gelegenheit Der Dank derselben ist ihnen für die trohen Stunden sicher.
Da der Andrang zu diesen Veranstaltungen immer sehr groß ist, besorgen Sie sich bitte rechtzeitig ihre Eintrittskarten im Vorverkauf, Zigarrenhaus Steinbrecher & Jaeger, am Markt und an den Circuskassen.
Das vollständige Sensations-Programm mit 60 Barum-Quitz, dem japanischen Theater, den bliesigen Sensationen und der großen Revue.
Ein Spiel in Licht und Farben wird genau wie am Eröffnungstage vorgeführt.
Darum auf zu BARUM!

Saalschloss
Trauerweihe
Mittwoch, den 26. Juli, 8 Uhr
Grasses Japanisches Gartenfest
3 Kapellen - Konzert - Geisha-Ball
Japanisches Riesen - Feuerwerk
große Illumination und Dekoration
Eintritt 50 Pfg.

Kabarett „Rakete“
Das letzte Lachen
bietet das Abschiedsprogramm mit den tollsten Lachschlägern:
Maruschka - Kinotrappödie
Vorabend: Freitag, 6. 28. Juli, 8 Uhr
Reimers Benefiz-Chronabend
Extra gewähltes Sonder-Programm. Sichern Sie sich nummerierte Plätze für 1.50 M. 548/20

Ober-, Nachthemden
nach Maß, sich garantirt. Dieletztbesonders gewähltes Gewandstücke, dieletztbesonders gewähltes Gewandstücke, dieletztbesonders gewähltes Gewandstücke.

Geschäfts-Eröffnung
Meiner geehrten Kundschaft zur gekennntnisnahme, daß ich am Dienstag den 26. Juli meinen erstklassigen
Spezial-Damentrisier-Salon eröffne.
nur Poststr. 11 Hans Zell, Hansformverarbeiter
vis-a-vis dem Denkmal.

Beleuchtungen
für Gas u. Elektrisch in großer Auswahl
Heiz- und Kochapparate
für Gas und Elektrisch
Staubsauger
Fachmännische Installation.
Bequeme Teilzahlungen.
Ed. Eder,
Solessestraße, hinter S. Assmann.

Halle und Umgebung

Halle, 26. Juli.

Halle soll kaltgestellt werden

Der Flugplatz in Mitteldeutschland ist heute Wirtschaftslife, in gleichzeitiger Hinsicht zwischen den mitteldeutschen Wirtschaftszentren Leipzig und Halle. Wichtig für die Eröffnung dieses Flugplatzes ist der großzügige Ausbau des Jungfernbahnhofs. In wesentlicher Weise wird dieser gefördert sein, wenn das Projekt des Stadtbauamts Prof. Dr.-Ing. Hellmann eines Tages verwirklicht sein wird. Der Flugplatz wird dann den beiden Wirtschaftszentren so nahe gerückt sein, daß man von einer Entfernung überhaupt nicht mehr sprechen kann.

Eigenartig mutet es da an, wenn eine große Leipziger Zeitung schreibt, der Echte Leipziger Flugplatz bedürfe zu seiner Eiderstellung eines Durchgangsbahnhofs auch der Reichsbahn, der den Flugplatz in weit stärkerer Nähe als bisher berührt. Daß die Reichsbahn im Interesse der Öffentlichkeit einen gewissen Nachdruck auf eine günstige Verbindung Halle-Leipzig legen muß, ist unbestreitbar. Das Leipziger Blatt tritt daher für eine neue Verbindung Merseburg-Schönefeld ein, um dadurch eine Linie Gerbich-Schönefeld-Schönefeld zu erhalten, die nur wenige Kilometer länger sein soll als die alte preussische Linie Gerbich-Halle-Schönefeld. Dieser Vorschlag beruht auf dem Standpunkt des Leipziger Lokalpatrons.

Wenn vorstehend läßt der Verkehrsamtmann des Leipziger Organs die Förderung einer eigenen Reichsbahnlinie Leipzig durchzuführen. Im Interesse der Stadt Halle liegt diese Änderung jedenfalls nicht. Wir haben es erst kürzlich erlebt, daß die geplante Bahnlinie Merseburg-Schönefeld eingestellt wurde. Wir glauben kaum, daß die Reichsbahn für eine andere Linienführung der Strecke Gerbich-Schönefeld zu haben sein wird.

Unter dem Deckmantel mitteldeutscher Verkehrs- und Wirtschaftspolitik werden hier Vorwürfe gemacht, an denen Halle nicht vorbeigehen kann, wenn es seine maßgebende Stellung im mitteldeutschen Eisenbahngebiet erhalten will.

750 Hallenser in Dresden und der Sächsischen Schweiz

Es regnete wieder einmal Windstößen, als bei aus 15 Tagen bestehende lange Sommerzug, den das Reichsbahndepotamt an vergangener Sonntag nach Dresden und Bad Schandau laufen ließ, sich in früher Morgenstunde in Bewegung setzte. Noch in Leipzig lag der Himmel trübsalig aus. Je näher man aber Sachsen Hauptstadt kam, um so mehr hellte er sich auf, und nicht lange dauerte es, und einzelne Sonnenstrahlen suchten sich vernehmen einen Weg zur Erde.

In Dresden verließ ein Teil der Fahrteilnehmer den Zug, um unter Führung von Herren des Sächsischen Verkehrsvereins die Stadt und ihre umschließende Hügel und Seenlandschaften zu besichtigen. „Wilde, deutsche Florenz mit ihren Schönen der Kunstwelt!“ Also begrüßte der Herr die Gäste, die Stadt der Kunst, die selbst ein Kunstwerk ist. Zu ihrer weitläufigen Schönheit haben Natur und Kunst in ebener Weise diese zusammengewirkt. Und so wandelten denn die Hallenser durch die Straßen der schönen Stadt, schauten von der Brühlischen Terrasse hinab auf den mächtigen Strom mit seinen sechs Brücken, auf die Berge, die die Stadt umgeben, bewunderten den in der Erneuerung befindlichen Jünger, das neue Opernhaus, die marktwort Frauenkirche, deren Stempel eingegraben ist, und die farbige Hofkirche. Nachmittags wurde die Jahresfeier 1927 deutscher Kunst, deren Mittelpunkt die Halle war, im großen Saal der Stadtverwaltung feierlich abgehalten. Das Programm seine Erzeugung und Verarbeitung der Kunst unter sachkundiger Führung befristet. Die Ausstellung bietet in 24 Sälen eine derartige Fülle von Stoff, daß man ungefähr 14 Tage lang darin verweilen müßte, wollte man alles eingehend sich ansehen. So war es infolge der knapp bemessenen Zeit nur ein oberflächlicher, flüchtiger Eindruck, den man bekam, der aber doch schon genügt, um zu sagen, welche wunderbaren Träger deutscher Kunstwerke das Kaiserreich hat.

Während die Mehrzahl aller Teilnehmer hatte es vorgezogen, von Dresden aus in die Sächsische Schweiz weiter zu fahren. In drei Gruppen zog man los, um die eigenartigen Schönheiten der in so verschiedenartiger Weise von der Natur angelegten Sächsischen Schweiz zu genießen. Die Partei, die Bärenstein, Bad Schandau, Riechheim und Wasserfall, Geyersberg über — es ist ja eine solche Überfülle des Schönen, daß es unmöglich ist, alles mit Namen aufzuzählen. Jedenfalls hätte man auf der Rückreise immer wieder Aufreue der höchsten Bewunderung und den Wunsch, das Reichsbahndepotamt möchte noch recht oft so schöne Sommerfahrten veranstalten, aber nicht ohne Wirtschaftswagen, sondern in Zukunft auch wie bisher immer mit Wirtschaftswagen. Denn es ist wirklich, liebe Reichsbahn-Direktion, kein schlagendes Grund vorhanden, diese angenehme und schöne Einrichtung aufzuheben. Wir sind überzeugt, daß bei Festhalten dieses wichtigsten aller Wagens die Zahl der Teilnehmer an solchen Fahrten sehr erheblich zunehmen wird. Wir hoffen also, daß am 7. August, um Fahrt in den Spreewald auch wieder für das leidende Volk im Auge gefaßt wird.

Ein Hallenser — Preisträger in München

Bei dem 18. Deutschen Bundesfesten in München konnte sich Herr Max Buzel hier mit 902 Ringen als Reuter im Preis der „Meisterkämpfer des 18. Deutschen Bundesfestens“ platzieren. Schützenmeister wurde Herr Emil Paschauer-Plautzheim mit 936 Ringen.

— Circus Barum. Als Dank für die Bewilligung von Halle, die den Darbietungen des Circus Barum während der Dauer seines Aufenthaltes regles Interesse entgegen gebracht hat, hat sich die Direktion entschlossen, heute, Dienstag abend 8 Uhr, einen Ehrenabend für das Damen zu veranstalten. Zu dieser Veranstaltung hat jeder Herr, der eine Karte für zweiten Platz oder höher hat, das Recht, eine Dame völlig kostenlos in den Circus einzulassen. Ebenso haben auf den genannten Abenden zu dieser Veranstaltung zwei Damen auf nur eine Karte Zutritt. — Bei einem derartig großen Unternehmen und in anbetracht des

Was uns der neue Posttarif bringt

Einführung am 1. August — der Ortsbrief kostet 8, der Fernbrief 15 Pfg.

Zum 1. August schon soll der neue Posttarif in Kraft treten. Wir lassen hier die wichtigsten Bestimmungen folgen:

Die neuen Gebühren betragen also künftig:

Briefe:
im Ortsverkehr bis 20 Gr. 8, über 20 bis 250 Gr. 15, über 250 bis 500 Gr. 30 Reichspfennig. Im Fernverkehr bis 20 Gr. 15, über 20 bis 250 Gr. 30, über 250 bis 500 Gr. 40 Reichspfennig.

Postkarten:
im Ortsverkehr 5 Reichspfennig, im Fernverkehr 8 Reichspfennig.

Druckfachen
(ohne Unterschied zwischen Voll- und Teildruckfachen).
Einfache Karten 8 Reichspfennig, bis 50 Gr. 5, über 50 bis 100 Gr. 8, über 100 bis 250 Gr. 15, über 250 bis 500 Gr. 30, über 500 Gr. bis 1 Rg. 40 Reichspfennig.

Geschäftspapiere, Warenproben und Verschönerungen:
Erste Gewichtsklasse 15 Reichspfennig, Päckchen bis 1 Rg. 40 Reichspfennig.

Telefete:
1. Zone bis 75 Km. bis 5 Rg. 30, für jedes weitere Rg. 10 Reichspfennig. 2. Zone über 75 bis 150 Km. bis 5 Rg. 60, für jedes weitere Rg. 20 Reichspfennig. 3. Zone über 150 bis 375 Km. bis 5 Rg. 80 Reichspfennig. 4. Zone über 375 bis 750 Km. bis 5 Rg. 80 Reichspfennig, für jedes weitere Rg. 35 Reichspfennig. 5. Zone über 750 Km. bis 5 Rg. 80, für jedes weitere Rg. 40 Reichspfennig. Bei Berechnung der Zonenentfernung zwischen Ortszentren und dem übrigen Reich wird zur Ausdehnung der in Polen liegenden Strecke die Gebühr der nächstniedrigsten Zone in Anschlag gebracht. Zeitungspakete gegen ermäßigte Gebühren fallen aus.

Verpackungen:
für je 500 Reichsmark der Verlangabebetrag die Verpackungsgebühr 10 Reichspfennig.

guten Rufes, dessen sich Circus Barum erfreut, bedarf es wohl keiner besonderen Erwähnung, daß auch auf dieser Vorstellung das gleiche Programm wie in der Eröffnungsvorstellung ungeändert zur Ausführung gelangt.

— Wintergarten, Rabenburger Straße 66. Im Kaffee kluglich Künstlerkonzert, jeden Mittwoch und Freitag 5 Uhr-See. Die Wandertische Zoummer-Apelle aus der Borkarna-Samburg! Eintritt frei.

Welche strafbaren Handlungen werden angezeigt?

Neue Richtlinien des preussischen Innenministers.
Der preussische Innenminister hat unter Aufhebung eines Rundschlusses aus dem Jahre 1922 neue Bestimmungen über die Behandlung von Angelegenheiten der Bekämpfung strafbarer Handlungen durch Landjägerbeamte herausgegeben. Diese Bestimmungen, die nur auf Antrag verfaßt werden, betreffen die Person Strafverfolgung gewünscht wird; bei der Anzeige ist der Strafanzug einzureichen. Ohne Strafanzug hat der Landjägerbeamte auf dem Dienstwege zu berichten, wenn nach seinem Ermessen durch die strafbare Handlung die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung gefährdet erscheint oder wenn er auf Grund einer behördlichen Ermittlung annehmen kann, daß im Wege der Privatklage verfolgt werden können, hat der Beamte die Anzeigen und Strafanzüge entgegenzunehmen und weiterzuleiten, wenn es möglich erscheint, daß die Staatsanwaltschaft ein öffentliches Interesse annehmen und die Sache im Wege der öffentlichen Klage verfolgen werde.

Bei Verleumdungen, die sich gegen den Reichspräsidenten oder gegen ein Mitglied der Reichsregierung oder einer Landesregierung, gegen den Reichstag, den Reichsrat, den Reichsgerichtspräsidenten, den Landtag, den Staatsrat eines deutschen Landes, einen Provinziallandtag, einen Kreisrat, eine Stadtverordnetenversammlung oder sonstige Körperschaften betreffen, ferner bei Verleumdungen, die sich gegen ein Mitglied einer dieser Körperschaften im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit für die Körperschaft richten, ist stets Anzeige zu erstatten, bei Körperverletzung, wenn der Täter durch die Tat gegen ein Amt, Berufs- oder Gewerbeamt verstoßen hat.

Unterstützungen für bedürftige Reichsbahnbeamte

Der Einzelverband der Eisenbahner hatte bei der Hauptversammlung der Reichsbahn beantragt, den Reichsbahnbeamten in Anbetracht der finanziellen Notlage eine generelle Unterstützung zu gewähren, da die Aufzehrung der Gehälter zurückgestellt worden ist.

Der Einzelverband hat sich die Reichsbahnstellenleiter der Aktion des Reichsfinanzministers und der Reichspost auf Erhöhung der Unterstützungen für bedürftige Beamten angeschlossen und wird auch ihrerseits den finanziell am meisten bedrängten Beamten einmalige Unterstützungen ausbezahlen. Die Unterstützungen werden auf Antrag gewährt; ausbezahlt werden die verschiedenen Dienststellenleiter der Reichsbahn.

Die Organisation nimmt an, daß etwa 60-70 Prozent der Beamten sich derartig einmalige Unterstützungen erhalten werden, deren Höhe dem Familienstand und den besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen des Empfängers angepaßt werden soll.

Wetterbericht

Wetterbericht der „Halle'schen Zeitung“ (Halle, 26. Juli 1927).
Nachts bis Mittwoch abend: Zunächst ziemlich heiter und warm, später Gewitter.

Nachnahme-Gebühren: Vorzeigegebühr 20 Reichspfennig.

Wohnanmeldungen:
Bis 10 Reichsmark 20, über 10 bis 25 Reichsmark 30, über 25 bis 100 Reichsmark 40, über 100 bis 250 Reichsmark 40, über 250 bis 500 Reichsmark 80 Reichspfennig, über 500 bis 750 Reichsmark 1 Reichsmark, über 750 bis 1000 Reichsmark 1,20 Reichsmark.

Einzelgebühren:
bei Vorauszahlung durch den Abnehmer für jede Briefsendung im Ortsgebiet 40 Reichspfennig, im Landesgebiet 60 Reichspfennig, für Pakete im Ortsgebiet 60 Reichspfennig, im Landesgebiet 1,20 Reichsmark. Gebühr für bringende Pakete 1 Reichsmark.

Zeitungsgeldern:
für monatlich einmaliges Erscheinen einer Zeitung bis 30 Gr. 1, über 30 bis 50 Gr. 2, über 50 bis 100 Gr. 4, 4 Reichspfennig; für monatlich einmaliges Erscheinen in durchschnittlichem Gewicht 80 Gr. 8, über 80 bis 60 Gr. 4, über 60 bis 100 Gr. 8 Reichspfennig.

Im Postfach-Betrieb:
wurden die Ueberweisungsgeldern fallen lassen; ebenso eine Erhöhung der Ausgabungsgebühren; für Einzahlungen auf Zahlungen bis 10 Mark verbleibt es bei den bisherigen 10 Pfennig. Einzahlungen von 10-25 Mark sollen 15 Pfennig kosten, von 25-100 Mark 20 Pfennig und von 100-250 Mark 25 Pfennig kosten. In der folgenden Stufe bis 1250 Mark bleiben die Gebühren unverändert. Ferner ist für die Benutzung von gelben Briefkästen eine Gebühr von 5 Pfennig vorgesehen.

Gewöhnliche Telegramme:
betragen im Ortsverkehr je Wort 8 Pfennig, im Fern- und Landverkehr 15 Pfennig.

Es sollen Verkäufe getroffen werden, daß auch 8-Pfennig-Preismarken an den Automaten empfangen werden können.

Alle diese Gebühren treten am 1. August d. J. in Kraft, mit Ausnahme der Paket- und Zeitungsgeldern, die erst am 1. Oktober d. J. in Kraft treten.

Das Schicksal einer haltlosen Ehefrau und ihre Folgen

Auf der Schule war sie brav und fleißig, hat niemals Anlaß zur Klage. So blieb es auch, bis sie ihren späteren Mann kennen lernte. Ihr Vater durchschaute ihn und riet der Tochter dringend ab. Doch sie wollte nicht hören und heiratete gegen den Willen der Eltern.

Damit begann ihr Unglück. In kürzester Zeit kam sie doch hinzu, daß ihr Mann sie betrog. Und aus dem ordentlichen Mädchen wurde eine Frau, die jede Lust zur Arbeit einbüßte, die log und betrog, stahl und auch sonst moralisch herunterkam. Nach drei Jahren legte sie die Ehehandlung bruch. Doch schien die Handlung auf den rechten Weg schon zu sein. Sie kam auch weiterhin mit dem Strafgericht in Konflikt. Wer weiß, was aus ihr geworden wäre, wenn die Eltern nicht jedesmal sie wieder aufgenommen hätten.

Am Spätherbst 1926 war sie zum letzten Mal aus der Haft entlassen worden. Schon im Februar beging sie einen neuen Diebstahl. Sie war gerade dabei, das Bureau zu reinigen. Da fiel ihr ein, daß sie die Bureauzettel beim Verlassen des Raumes ihrer Tasche auf dem Stuhl liegen ließ. Sie nahm die Geldbörse heraus und verfuhr damit. Doch noch an demselben Tage erfaßte die Polizei bei ihr und konnte von den 93 Mark gegen 84 Mark zurückhalten.

Neun Tage darauf besuchte sie wieder einmal ihre Lehrerin — sie hatte die Mittelschule besucht —, die der früheren Schülerin noch immer ein großes Interesse entgegenbrachte. Die alte Dame wollte im Diebstahl, sie hat einen Augenblick hinausging, um etwas zum Kaffe hereinzuholen, benutzte die Gelegenheit die Gelegenheit und nahm aus dem Schreibtisch eine Brieftasche mit 80 Mark.

Neun Tage danach entwendete sie der alten Dame nochmals 22 Mark. Das Geld verwendete sie zur Ausstattung des Jungen, der zur Schule kam und zum Lebenunterhalt. Die Lehrerin sagte ihr anfangs nichts von den Diebstählen, weil sie ihr eine solche Handlungsweise nicht zutraute. Schließlich schrieb sie ihr doch einen Brief, sprach ihren Verdacht offen aus und bat um ihren Besuch. Statt hinzugehen, schrieb ihr jene einen Brief, in dem sie ihr ganzes verheißenes Leben darlegte und davon sprach, aus dem Reich zu gehen zu wollen.

Die Lehrerin verzog ihr alles; sie hat keine Anzeige erstattet und auch keine Rückgabe des Geldes verlangt. Aber die Polizei hatte bereits von dem Diebstahl erfahren. Es war zu spät. Einen Monat danach besuchte sie eine Verwandte. Zufällig traf sie dort Besuch, und es gelang ihr, einer Dame eine Geldtasche mit etwa 14 Mark zu entwinden.

Sie hielt sich in dieser Zeit bei ihren Eltern auf. Doch wie es ihrem Vater schwer wurde, mit seiner Pension auf für Tochter und Enkel zu sorgen, und überdies die Mündelheiten beschleunigt waren, drängten die Eltern sie, sich nach Erwerb umzusehen. Es war ihr unmöglich, durch das Arbeitsamt irgendeine Arbeit zu erhalten. Sie pflegte deshalb den Eltern vor, sie habe in Hietzsch Stellung als Kranenführerin gefunden.

Als sie schließlich Geld bringen sollte, verfuhr sie schließlich aus dem Elternhause und mietete sich im Wartsaal unter dem Namen einer angeblichen Schwester ein. In dieser Zeit erkrankte sie auch an Leukämie für sich, indem sie der Hietzschlerin erklärte, sie solle als Auszubehrende für die Leiterin einer Klinik sein.

Man sah der Angeklagten an — sie ist 30 Jahre —, daß sie schwere Zeiten hinter sich hat, Zeiten, die sie am Leben haben oft bezweifeln lassen und sie dreimal zum Selbstmordverbrechen gezwungen haben.

Und man kann sie verstehen, wenn sie bitter erklärte: „Wenn ich noch verfuhrer Strafe meine Arbeit finde, geht ich mit meinen Kindern ins Wasser.“

Arbeitsamt und Richter würdigten ihre Lage vollauf. Strafe müßte sein; und sie wurde auf 2 Monate befristet unter Anrechnung der Untersuchungshaft in Höhe von 2 Monaten 12 Tagen. Den Rest der Strafe soll sie bis zum Tage verbüßen, an dem die Gerichtshilfe eine Arbeit gefunden hat, die ihr ermöglicht, ihr Leben auf geordneter Grundlage von neuem aufzubauen.

Die herrlich erfrischende Pfefferminz-Zahnpaste von höchster Qualität
beseitigt unangenehmen Mundgeruch
60 Pfg. kleine Tube (Vorkriegspreise) **große 1 Mk.** große Tube
Achten Sie bitte bei billigeren Zahnpasten auf die geringere Inhaltsmenge!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192707261-14/fragment/page=0005



Unterhaltungs-Beilage

Der Ruck im Sesselstuhl

ROMAN VON
PAUL FECHTER
Copyright 1926 by Deutsche
Verlagsanstalt, Stuttgart

Kurz darauf erschien Großmutter Luisechen. Sie sah sich suchend um: „Noch niemand hier? Die Leute können auch nichts als warten lassen.“ Damit setzte sie sich in einen Sessel am Fenster, sah auf den Garten hinab, dessen Ulmen und Ahornbäume schon herblich bunt herüberleuchteten, und stellte fest: „Hier hätte man Birken pflanzen sollen, das würde viel besser aussehen.“

Vom Flügel kam gedämpftes Citternspiel. Zu gleicher Zeit ertönte die Flurklingel. Die Großmutter setzte gerade zu der Bemerkung an, daß man zu ihrer Zeit derartig weltliche Musik am Sonntag nicht hätte spielen dürfen, als es klopfte; so sparte sie sich, wenn auch ungenügend, die Wiederholung dieser Feststellung für den nächsten Sonntag auf.

Es war Onkel Heinrich, der geklopft hatte. Heinrich Bockwinkel, der älteste der Geschwister und im Gegensatz zu seinem Bruder Otto der bestgeratene. Groß, schlank, dunkel, leicht ergraut, trug er Anzüge, die jeden Filmschauspieler, der ihn sah, vor Neid erblassen ließen. Er war leise, melancholisch und ganz auf Vornehmheit gestellt, hatte einen Diener und sonst keinen Beruf.

Onkel Heinrich war der Stolz der alten Dame. Sie konnte ihn eigentlich nicht leiden; aber sie hatte Respekt vor ihm, und das imponierte ihr. Sie mochte den mißratenen Jüngeren viel lieber; aber der imponierte ihr nicht, und deshalb behandelte sie ihn schlechter als den Älteren, den sie eigentlich viel lieber schätzte behandelt hätte. So widerspruchsvoll ist die weibliche Seele.

Schlank, dunkel, leicht ergraut, schritt Onkel Heinrich quer durch das Zimmer, einigen Fischchen mit leeren Vasen sowie dem Zeus von Ottocoli in Biskuit mit eleganter Wendung ausweichend. Er küßte Mutter und Schwester die Hand, zog sich einen Stuhl heran und begann wie immer damit, daß wieder eine Woche herum sei. Er war wie gesagt sehr gut angezogen, pflegte aber weniger Wert auf geistige Anstrengungen zu legen. Da er Teilhaber im Geschäft seines Vaters gewesen war, hatte er das auch nicht nötig gehabt, und zur Erzielung von Börsengewinnen, wie sie jetzt jedermann machte, reichten die Anstrengungen, zu denen er bereit war, vollkommen hin. Um so mehr, als er das Geschäftliche sowieso durch seinen Diener besorgen ließ.

Dieser Diener Eduard war eigentlich die Hauptsache an Onkel Heinrich. Ihm verdankte er sozusagen seinen Charakter. Denn er war es, der, selbst wie ein vollendeter Gentleman anzusehen, dafür sorgte, daß das leuzere Heinrich Bockwinkels sich stets in eben jenem Zustande befand, der selbst seiner Mutter Respekt abnötigte. Und da das Leuzere bei Onkel Heinrich eigentlich alles war, so schuf der Diener Eduard in der Tat die Grundzüge seines Wesens.

Eduard war ein seltener Mensch. Er hatte von Jugend auf eine leidenschaftliche Vorliebe für Eleganz gehabt, was wohl daher rührte, daß sein Vater Flißschneider war. Diese Neigung hatte ihn veranlaßt, sogleich nach seiner Militärzeit die Laufbahn eines Dieners einzuschlagen. Sie schien ihm am sichersten eine Umgebung zu garantieren, die seinen Anforderungen an Kleidung, Haltung und Benehmen entsprach. Zugleich konnte er hier am besten an der eigenen Verbollkommnung arbeiten und sich in seinem äußeren Bilde immer mehr der Vorstellung von sich selbst annähern, die er aus seinem Namen ableitete.

Er hieß nämlich Hohenberg, Eduard Hohenberg, und als er nach einigen Jahren verschiedenen Herren so ziemlich alles abgesehen hatte, was sich auf den Gesilden seiner Sehnsucht lernen ließ, da konnte man zuweilen glauben, daß er sogar von Hohenberg hieß.

Der Diener Hohenberg war der ständige Begleiter Onkel Heinrichs. Er wanderte mit ihm in den Klub, und er wanderte Sonntags mit in die Familie. Teils zum Schreden, teils zur Freude der Mädchen. Für Alma, die Köchin, war er Schreck; für Frida, das Stubenmädchen, war er Ideal. Sie liebte ihn, wenn auch hoffnungslos. Obwohl sie ganz hübsch war.

Zu Onkel Heinrich war Eduard schon vor dem Kriege gekommen und hatte nach wenigen Wochen beschlossen, ihn nicht mehr zu verlassen. Denn Heinrich Bockwinkel war, was er sich unter einem vorbildlichen Herrn vorgestellt hatte. Er klebete sich nicht nur elegant, er war elegant, und darum war er dem Diener Eduard im tiefsten Grunde sympathisch; zumal Onkel Heinrich ihm im übrigen vollkommene Freiheit ließ, ihm alle Angelegenheiten seines äußeren und inneren Lebens anvertraute. Der Krieg änderte daran nichts. Eduard Hohenberg geriet zwar in allerhand Situationen und Verfassungen, die seinen Idealen von menschlichem Aussehen und menschlicher Kleidung durchaus nicht entsprachen; aber er war, abgesehen von zwei letzten Verwundungen, unbeschädigt wieder nach Hause und zu Onkel Heinrich zurückgekehrt. Und ganz selbstverständlich hatte er wieder die Führung des gemeinsamen Lebens übernommen, also daß Heinrich Bockwinkel sich um nichts zu kümmern brauchte. Eduard machte alles.

Wie weit dies ging, erlebte Onkel Heinrich, wenn er Sonntags zum gemeinsamen Mittagsmahl erschien. Sobald Eduard nicht da war, mußte er nämlich nicht, wozu er sich unterhalten sollte. Er sah mit seinen hellblauen, schon ein bißchen müden Augen hilflos umher und wartete auf das Stichwort.

Großmutter Luisechen, menschenfreundlich wie immer, ließ ihn auch heute nicht ohne böse Lust zappeln. Frau Amalie aber hatte ein gutes Herz und erkundigte sich, ob es dauern fast wäre.

Onkel Heinrich atmete erleichtert auf und wollte gerade ausführlich Bericht erstatten, als es von neuem klopfte und Mister Parker erschien. Im Nebenzimmer ging gleichzeitig der Mond über dem ersten Satz der Eis-Moll-Sonate auf.

Mister Parker, der augenblickliche paying guest und Inhaber der beiden anderen Vorderzimmer, kam herein, leise, freundlich und zuvorkommend. Er schüttelte Großmutter Luisechen die Hand und sagte: „Aoh“; dann schüttelte er Frau Amalie die Hand und sagte noch einmal: „Aoh“ während Onkel Heinrich sich mit einem stummen Händedruck begnügen mußte.

Mister Parker nahm Sonntags regelmäßig am Familienessen teil. Einmal wurde dadurch betont, daß er nicht nur paying sondern auch guest war, und dann ist es immer gut, wenn ein Familienkreis durch nicht verwandte Elemente zusammengehalten wird. Vor allem aber: Mister Parker war nach Deutschland gekommen, um Deutsch zu lernen. Wo konnte er das besser als im Familienkreis am Mittagstisch. Er zog sich einen Stuhl heran, erkundigte sich nach dem Ergehen der Damen, sprach mit Onkel Heinrich über den letzten Dollarstand, wobei er hinzufügte: „Oh, es ist schrecklich!“ horchte dann einige Augenblicke auf die Musik von drüben, die gerade beim Allegretto angelangt war, und fragte, aus welcher Oper diese schöne Arie wäre.

Die Unterhaltung, die sich an diese Frage knüpfte, unterschied sich durch nichts von den Unterhaltungen, die Sonntag mittags in allen wartenden Familien geführt werden. Sie wirkte, wie sie wirken sollte, machte angenehm müde und angenehm hungrig — bis das Mädchen Frida mit der ersehnten Mitteilung erschien, daß angerichtet sei. Dies geschah nach gehelligter Gewohnheit um halb zwei Uhr. Es war insofern kein Wunder, daß Frau Amalie, sobald man sich niedergelassen hatte, mit strenger Miene auf dem Tisch herumblinzelte und gereizt fragte: „Wo ist Toni?“

Ihre Entzündung war nicht unberechtigt: Toni mußte wissen, daß das Mittagsmahl an diesem wie an jedem Sonntag um halb zwei begann. Sie wußte es auch, hatte sich aber nicht veranlaßt gefühlt, aus diesem Wissen aktive Konsequenzen zu ziehen. Denn sie kannte Großmutter Luisechen.

Und sie hatte sich nicht getäuscht. Frau Amalie hatte kaum ihre Frage gestellt, als die alte Dame, die das Fehlen des Kindes natürlich längst bemerkt hatte, gleichmütig erklärte: „Sie wird sich

verspätet haben; bei den heutigen Zuständen auf der Elektrischen kann kein Mensch pünktlich sein."

Niemand wußte, woher ihre Kenntnis dieser Zustände kam, da sie die Elektrische zuletzt vor etwa sieben Jahren benutzt hatte, als sie noch auszugehen pflegte; aber sie wußte jedenfalls Bescheid. Und Frau Amélie war klug genug, den Fehlbetriebszustand der Mutter nicht aufzunehmen. Die Suppe war ihr ohne die Würze gereizter Gespräche sympathischer, zumal diese Gespräche bei Tisch nicht ohne fremde Zeugen geführt werden konnten.

Denn Sonntags bediente seit Jahren nicht das Mädchen Frida, sondern der Diener Eduard. Er hatte sich dieses Recht erworben, als Fridas Vorgängerin, durch allzu energische Behandlung von seitens Luischens gereizt, eines Tages ihren Posten ohne Kündigung verlassen hatte, und ein Ersatz, da die guten Mädchen wegen der Gulden alle in Holland waren, nicht so schnell beschafft werden konnte. Er hatte es beibehalten, als man in Frida eine Nachfolgerin für die Entwichene gefunden hatte; denn er war der Meinung, daß in einem wirklich vornehmen Hause eine wirklich vornehme Bedienung nur durch einen wirklich vornehmen Diener gewährleistet werden konnte.

Bevor er indessen an diesem Sonntag in Aktion trat, ereignete sich ein Zwischenfall. Frau Amélie, durch Tonis leeren Stuhl einmal ins Ringelbilden geraten, revidierte weiter und erhob alsdann ihre umgesehmückte Hand zum Klingelknopf. Als das Mädchen Frida erschien, wies sie mit einer halb verächtlichen, halb vorwurfsvollen Kopfbewegung nach den beiden Seitenplätzen hinüber, wo die Herren saßen, und konstatierte, daß das Mädchen beim Dedeln dort offenbar die Servietten vergessen hätte.

Sie hatte erwartet, daß Frida rot werden, ein paar unklare Worte der Entschuldigung mehr kauen als aussprechen und schleunigst davonstürzen würde, das Vergessene zu holen.

Dieses geschah aber nicht. Das Mädchen stürzte nicht; im Gegenteil, es kam näher, ohne rot zu werden und ohne Worte der Entschuldigung. Es sagte nur ein bißchen gedämpft, damit die anderen es nicht hören konnten, das Fehlen der Servietten läge daran, daß keine da wären.

Der Blick, mit dem Frau Amélie zu ihr emporsah, war voll ehrlicher Entrüstung. „Was soll das heißen?“

Das Mädchen zuckte die Achseln. Es wären eben keine da. Sie hätte im Schrank nachgesehen, und da wären nur die vorhanden gewesen, die jetzt auf dem Tische lagen.

Eva hatte die Mutter und das Gespräch beobachtet. Jetzt erhob sie sich. „Darf ich einmal nachsehen?“

Die Mutter nickte: „Tue das, mein Kind“ sagte sie, erstschütter durch die Enthüllungen des Mädchens.

„Willst du mir die Schlüssel geben?“ fragte Eva.

Frau Amélie zuckte die Achseln. „Die trage ich doch nicht bei mir. Sie werden im Wäscheschrank stecken.“

Großvater Josias, der offenbar Bruchstücke der Verhandlung aufgefangan hatte, hob einen raschen Blick zu der Enkelin empor. Sie erwiderte ihm nicht, aber sie holte etwas tiefer Atem, ehe sie das Zimmer verließ.

Die Mutter und das Mädchen Frida hatten beide recht gehabt. Die Mutter damit, daß die Schlüssel im Wäscheschrank stecken, das Mädchen Frida damit, daß keine Servietten im Schrank waren.

Wenigstens keine sonntäglichen. Als Eva eilig suchend die einzelnen Wäschestöße durchging, stieß sie in den tiefer gelegenen Regionen auf ganze Hügel von Servietten, die aber bei näherer Betrachtung durchweg kleine Löcher, Risse und sonstige Defekte aufwiesen. Ihre Färbung ließ vermuten, daß sie schon eine ganze Weile in diesem Zustand in der Tiefe des Schrankes ruhten.

„Wer hat die Wäsche nachgezählt?“ fragte Eva das Mädchen, das hinter ihr stand.

„Ich weiß es nicht, ich glaube die gnädige Frau.“

Also niemand, dachte Eva; aber sie sagte es nicht. Sie äußerte vielmehr, daß es gut wäre. Sie konnte indessen nicht hindern, daß sie auch in einem anderen Fach einen der weiter zurückliegenden Wäschestöße heranzog und das oberste Stück entfaltete. Der Hügel enthielt Rissenbezüge, und das Ergebnis war das gleiche: kleine Löcher, Risse, abgetrennte Spitzen — Defekte, die wohl beim Waschen entstanden, danach aber keiner weiteren Behandlung gewürdigt worden waren.

Eva sah unwillkürlich das Mädchen an. Das sagte nichts; aber es lächelte ein kleines bißchen. Und dieses Lächeln war Eva sehr unangenehm.

Sie griff infolgedessen rasch noch einmal nach dem Serviettenhügel und nahm zwei Exemplare heraus, deren Defekte so gering waren, daß sie bei einem Familieneffen mit dem Mantel der Nächstenliebe bedekt werden konnten, falls sie nicht zufällig in die Nähe von Großmutter Luischen gerieten. Dann schloß sie den Schrank, nahm die Schlüssel an sich und erschien im Esszimmer gerade in dem Augenblick, als der Diener Eduard gravitativ mit dem ersten Gang aufsaute.

Frau Amélie bemerkte Evas Anwesenheit erst, als diese die mitgetragenen Servietten bereits sinngemäß verteilt hatte. Sie sah sie strenge an. „Nun?“

„Es ist alles gut,“ sagte Eva.

Frau Amélie machte mit der linken Schulter die leicht empörte Bewegung der getränkten Unschuld. „Ich wußte es ja. Daß doch selbst die besten Mädchen niemals einen Ueberblick haben.“

Damit war die Angelegenheit für sie erledigt. Eva aber blühte nachdenklich auf das Gesicht der Mutter, die sich schon wieder angelegentlich mit Mister Parker über die feineren Unterschiede zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Familienleben unterhielt.

Der Diener Eduard reichte die Suppe. Es war ein Genuß, ihm dabei zuzusehen. Vor allem, wie er den Platz Tonis lastvoll unbesetzt ließ.

Es kam der zweite Gang. Eduard servierte ihn mit noch größerer Eleganz. Der Stuhl neben Eva war noch immer leer; aber niemand sah es mehr. Nur Herr Hohenberg ließ im Vorübergehen gelegentlich einen mißbilligenden Blick darauf niederfallen. Frau Amélie setzte Mister Parker gerade auseinander, daß ihrer Meinung nach der Familiensammenhang nirgends so eng und fest wäre wie in Deutschland. Amerika könnte ja manches technisch Vollkommenere haben; ob es aber jemals so viel Liebe aufbringen könnte? Soviel Sorge für alles was mit dem Hause zusammenhänge? „Wollenträger und die schnellsten Eisenbahnen sind ja hier schön, aber jeder denkt doch nur an sich und niemals an das Ganze. Darum fühlen Ihre Landsleute sich ja auch alle so wohl, wenn sie einmal zu uns herüberkommen.“

Mister Parker war ein höflicher Mann; er lächelte und bestätigte, daß er sich äußerst wohl fühle. Beinahe amerikanisch wohl. Daß sein Blick dabei nachdenklich auf Tonis Serviette ruhte, war natürlich reiner Zufall.

Der Diener Eduard reichte den Braten; da hörte man draußen die Korridortüre gehen, und einige Augenblicke später erschien ein freundlichem Lächeln, ein bißchen gerötet, ein bißchen windergaust, Fräulein Toni. Sie sagte laut und fröhlich „Guten Tag“, begrüßte Großmutter Luischen mit einem Kuß und einem liebevollen Klopfen des Rückens und sagte im Vorübergehen zu Frau Amélie: „Entschuldige, bitte, meine Verpätung — aber ich habe fast vierzig Minuten an der Haltestelle stehen müssen. Die Wagen hielten gar nicht an, so voll waren sie.“

Während dieser interessanten Mitteilungen hatte sie ihren Platz erreicht, ließ sich nieder und erklärte mit dem gleichen Ton von Aufrichtigkeit wie bisher: „Kinder, bin ich hungrig!“

Der Diener Hohenberg war hohler; wirklich vornehme Leute in einem wirklich vornehmen Hause haben niemals Hunger. Aber er besaß sich doch, der leicht geröteten jungen Dame mit unbewegter Miene nachzusehören. Toni ihrerseits stürzte sich voll Energie auf das Essen, schon weil sie dann die unheilbrohenden Blicke Frau Amélies nicht sah und hoffen konnte, daß die Unterhaltung andere Bahnen gehen würde, als sie ihr durch ihr Erscheinen zum Schluß des Bratens eigentlich gewiesen hatte.

Diese Hoffnung war indessen trügerisch. Frau Amélie wartete zwar, bis Toni ihre Suppe nachgeholt hatte, zumal gerade Mister Parker das häusliche Leben in Amerika gegen den Vorwurf der Lieblosigkeit in Schutz nahm. Sie ließ es auch noch zu, daß die Tochter sich ungestört mit Braten versah. Als aber Toni begann, sich begalich in dessen Verteilung zu vertiefen, da hielt es sie nicht länger. Sie beugte sich über den Tisch und fragte, von Frau Luischen scharf beobachtet, nicht ohne mütterliche Strenge: „Wo bist du so lange gewesen?“

Ueber eine Antwort auf diese Frage, die immerhin zu erwarten war, hatte Toni bereits auf dem Heimweg und noch angestrengt während der Suppe nachgedacht. Sie schwankte zwischen zwei Angaben; beide schienen ihr gleich glaubwürdig, hatten aber beide den Nachteil, daß eventuelle mütterliche Nachfrage, obwohl sie selbstverständlich telephonlose Freundinnen ausgewählt hatte, gewisse Widerprüche ergeben hätten. Sie sah daher erstaunt von ihrem Braten auf und wollte gerade dem Zufall die Auswahl zwischen diesen beiden Möglichkeiten überlassen — da öffnete sich hinter der Mutter die Türe: das Mädchen Frida erschien und sagte laut und vernehmlich: „Das Telephon für Fräulein Toni.“

Es war wirklich so — von Gott und nicht nur vom Autor gefügt. Und Toni begriff diese Fügung. Sie erhob sich mit einer freundlichen Höflichkeit, die auch einen weniger cholischen Menschen als Frau Amélie hätte zum Rasen bringen können; sagte noch mit süßem Lächeln: „Immer beim Essen! — entschuldige, Mama!“ — Und dann war sie verschwunden. Der letzte Gast ging als erster und erschien nicht wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Hans Harlanders letzter Weg

Skizze von Georg Paul Lücke.

Nach vierzünftiger, schwerer Kletterarbeit lag die erste Wand unter ihm. Schroff stürzte sie zur Tiefe und warf ihren blauen Schatten weithin in das Tal. Fern an seinem Rande schimmerten wie Edelsteine die Fenster der großen Hotels von Sardey.

Hans Harlander stand zweitausend Meter über dem Beben, das mit fernem Raunen einen schwachen Widerhall in die stille Hochwelt sandte. Schon griff die Kälte über die Felswand herab, die sich wie gleißender Rarmor über ihm ins Blau türmte, mächtig aufsteigend zuerst, dann, senkrecht fast, sich aufbäumend zum wild zerrissenen Grat. Andere hatten das Wagnis vor ihm versucht, aber an diesem kühnsten Problem der Hochalpen waren selbst die Besten nutzlos geworden.

Nur dem gehörte der Sieg, der keine Wünsche zurückließ für Leben und Zukunft. Sein Leben war Kampf gewesen, die Liebe anderer Menschen hatte er nie empfunden. Freundlos und feindselos hatte er dahingelebt, ein Leben ohne Zweck und Ziel, das Opfer seiner schwachen Seele, die ihm sein Dasein nur träumen ließ, nicht aber die Kraft gab, es aus eigenem Willen zu meistern. Und als er zu finden glaubte, was ihm das Leben hätte wertvoll machen können, da war die junge Gattin, die sein Geld nur gelockt, dem anderen gefolgt, dessen Männlichkeit Gegenbild er war.

So haßte er das träge Blut in sich, die Maschine aus Muskeln und Nerven, im Sport gestählt, die doch nicht Herr wurde seiner Rässigkeit. Nicht den Mut brachte er auf, ein Ende zu machen, aus dem Gedanken den Willen zur Selbstvernichtung zu zwingen.

Nur dazu hatte er sich entschließen können, es einem Zufall anheim zu stellen, ob er dieses Drogenbafeln weiterführen sollte oder nicht.

Hier in der Kreinsamkeit der toten Hochwelt war dieser Zufall in vielfacher Gestalt. Ein Felstritt am steilen Hang, ein ausbrechender Griff, ein Schneerutsch, unter unbedachtem Tritt vom glatten Untergrund gelöst, die trügerische Decke über gährender Spalte, die Kälte der Nacht, das Toben entseffelter Elemente — dann würden ein par kurze Felsen melden, daß wieder einer für seine Liebe zu den Bergen starb.

Da brach ein Knattern und Versten in die Stille. In gewaltigen Blöden stürzte ein Felshang vom Grat, hüllte den Harrenden in flimmernde Splitterwolken und verschwand polternd in der Tiefe. Hans Harlander aber stand unverletzt.

Weiter ging er dem Tode entgegen. Mächtig schlug das Beil Stufe um Stufe aus blankem Eis. Die Stille wuchs gleich der im Süden aufquellenden Wetterwolke, aus der zuweilen dumpfes Grollen drohte. Aber die sinkende Sonne löste den blendenden Ballen in verziehende Streifen.

Näher stachen die Felsen aus dem Mantel von blauem Eis, leichtfüßig übersprang er die Randspalte. Er ging an die Wand, die sich fast greiflos vor ihm stemmte, gewann den wuchtig zersägten Grat, überwand Turm auf Turm. Unter Füßen und Händen brach der verwitterte Stein. Jeder Schritt war Grenze des Lebens, jeder Witz in die Tiefe konnte den Schwindel bringen und die letzte Fahrt.

Wieder stand er auf einer Graterhebung. Drüben jekt trogte die Felskation des noch unbewungenen Gipfels, die messerscharf zur Schneide sich verjüngend, in die Unendlichkeit des Aethers emporstieg.

Da sah er das Mädchen.

Unwirschlich fast in der Höheinsamkeit lag die Gestalt auf schmaleinem Geröllband mit geschlossenen Augen. Ueber die bleiche Stirn lief ein rotes Band — Blut. Wie im letzten Griff nach dem Leben hatte sie die Hände in die Steinrümer verkrampft.

Harlander achtete nicht der weitergeschliffenen Platten, glitt, rutschte hinunter in die Senke, hastete hinüber und fühlte aufatmend noch Wärme, als er den leichten Körper in bequemere Lage hob. Er riß sein Taschentuch in Streifen, legte den Verband um die Stirnwunde und fühlte erschauernd ein Nachgeben der Schädeldecke, die der Sturz gebrochen.

Heiß durchfuhr ihm das Gefühl der Ohnmacht. Sollte er hinabsteigen um Hilfe zu holen? — Bis Rettung kam, vergingen Stunden, kam die Hohnmacht und erstor alles Leben.

Da fahle er einen Entschluß. Noch einmal hinab — mit ihr! — Dort war die Spur, die das Mädchen heraufgeführt in wahnwitzigem Ehrgeiz. Erste zu sein, befanden sich ungeschädigt geschlagene Stufen, und doch bedeutete es für ihn eine Möglichkeit.

Er warf den Rucksack ab, den Bidel daneben, hob die schlaff nachgebende Gestalt über die Schulter und begann den Abstieg. Seine Arme gitterten, sein Herz schlug in wildem Rhythmus, als wollte es die Brust sprengen. Weiter! Weiter!

Die letzte Dämmerung spiegelte matten Widerschein im Eis,

gab geringe Sicht dem scharf vorwärts spähenden Blick. Und der Tod war da, überall grinsten aus Schluchten und Schründen, stand in der schimmernden Nacht, streckte kalte, krallende Finger aus der Tiefe. Unerreichbar fern blinkten die Lichter von Sardey. Stunde um Stunde verrann. Die Eiswand, die er im Aufstieg spielend überwunden, wollte kein Ende nehmen.

Die Ermattung kam und wollte ihn niederzwingen, doch mit jedem Schritt bergab wuchs seine Seele, gab seinen Muskeln übermenschliche Kraft und meisterte den Körper. Das Eis der Jahrgelinte brach, sein Leben bekam Inhalt, war Tat! —

Doch, als er den sicheren Fels erreichte, das Mädchen behutsam zu Boden gleiten ließ, vortrat und einen Witz über die letzte Wandstufe warf, ob er sie in dieser Nacht noch zwingen könne, sah er Richter tief unten, die sich emporbewegten.

Ein gellender Ruf in die Nacht! — Eine ferne Antwort und das Schwingen einer Laterne, die ihm kündete, daß man ihn gehört. Da wandte er sich rückwärts, sah im Dämmerlicht der weißen Welt zwei offene Augen und ein dankendes Lächeln um einen roten Mund.

Schwindel ergriff sein Gehirn, Sterne fuhren in wildem ein gewisser Hans Harlander, erlitt infolge der Ueberanstrengung Kam. —

— „Die seit vierundzwanzig Stunden in den Bergen von Sardey vermisste bekannte Hochtouristin Ruth Deadforth wurde von einem deutschen Alleingänger aufgefunden und durch eine Rettungskolonie zu Tal gebracht. Sie befindet sich trotz einer schweren Verletzung auf dem Wege zur Besserung. Ihr Retter, ein gewisser Hans Harlander, erlitt infolge der Ueberanstrengung bei der Vergung einen Herzschlag“, meldete die Presse.

Zeitbilder 1926

Von Richard von Schankal-Wien

Zwei Straßengelehrer, auf ihr Werkzeug gestützt, von der Arbeit rastend. Ein Wachmann begrüßt sie, die Hand an der Kappe: „Gut Morgen, die Herrn!“

Der Lenker eines Autoomnibus hat sich verspätet. An der Waghrtelle warten viele Leute, die sich, da er nun angelangt ist, in den Wagen drängen. Er faßt dreißig bis vierzig. Der Lenker ist ungeduldig. „Gschwind, gschwind!“ sagt er doch. „Ich hab' keine Zeit.“ Schon beim Sechsten, der einsteigt, will er losfahren. Allgemeiner Unwille hemmt seinen ungebärdigen Drang. Aber beim Zwanzigsten setzt er den Wagen wildentschlossen in Bewegung. Zwei Frauen, die eben hintereinander auf dem Trittbrett am Eingang halten, wären fast zu Fall gekommen. Ein Mitfahrender ereifert sich gegen den Hohnling, droht mit der Anzeige. . . Da bleibt der Wagenführer jäh stehen, daß alles durcheinanderpurzelt. Und auf entrißte Rufe, was ihm denn einfallt: „I fahr' nit weiter, eh' der Herr da nit aussteigt.“

Wer wird denn Nachfolger des Professor Z. an der philosophischen Fakultät? — Das hängt davon ab, welche politische Partei drankommt.

Wer ist denn der Herr dort in der zweiten Loge rechts unten, der so begeistert applaudiert? — Das ist der neue Unterrichtsminister. Der ist zum ersten Mal in einem Theater.

Liebe

Von Eduard Alsleben

Die Liebe des Mannes fällt selten auf Mädchen mit stark ausgebildetem Verstand. Unbewußt fühlt er die Unmöglichkeit des Ausgleiches.

Der Mann sucht Harmonie.

Harmonie wird nicht gebildet durch gleiche und gleichstarke Geisteskräfte in beiden Geschlechtern, sondern durch Geisteshöhe beim Mann und Gefühlstiefe bei der Frau.

Das gegenseitige Nehmen, das Hin- und Herpendeln der Seelenkräfte, bewirkt zuletzt den Ausgleich.

Ein Ganzhinüberziehen der Frau zum Manne — oder umgekehrt — wäre gleichbedeutend mit einem Auslösen des einen Teiles.

Gerade die Pendelbewegung der verschiedenen Seelenkräfte zueinander ist das, was wir als glückhaftes Leben empfinden.

Das Glück der Liebe beruht auf diesem Ausgleich der Seelenkräfte.

Finnsprüche

Von Hermann Floetz

Liebe ist die Gerechtigkeit der Jugend, Gerechtigkeit die Liebe des Alters.

*

Jeder ist begabter, als er selber glaubt; er muß nur das Geheiß seiner Entwicklung finden.